

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 97 (1971)
Heft: 7

Rubrik: Ganze Schweiz veränderlich

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Notizen von Oskar Reck zum hiesigen Lauf der Welt

Der Held aus dem Chronometer

Am Schlußtag eines Kurses, den ich unlängst zu überleben hatte, standen dreizehn Referate auf dem Programm. Es waren, versteht sich, Kurzreferate – aber auch dreizehn Kurzreferate sind ein freudloses Quantum. Ich fühlte mich auf eine unerträgliche Weise überfordert, nahm in der Pause Hut und Mantel und verschwand, von teils neidischen, teils vorwurfsvollen Blicken verfolgt, durch eine Nebentür ins Freie. In der Nähe fand sich eine Wirtschaft, die für die Genehmigung eines Apéritifs samstags um halb elf wie geschaffen schien, gediegen und unauffällig, wie sie aussah. Man wurde beim Eintreten von der Stimme eines Fernseh-Sportkommentators begrüßt, und dann sah man zwei oder drei Dutzend Gäste, die auf einen erhöht postierten Bildschirm starrten. Im Gange war eines der Abfahrtsrennen des Skizirkus, der auf Europas berühmten Pisten seine Akrobatik produziert.

Die Uebertragung solcher Konkurrenzen an fürchterlichen Steilhängen verschlägt Leuten wie mir den Atem. Mit unsern Telemarkzeiten, wo die weiten und eleganten Schwünge im tiefen Schnee zählten und die Schuhe in überaus simplen Bindungen steckten, hat dies nichts weiter mehr zu tun, als daß ohne Schnee auch derzeit noch nicht auszukommen ist. Der Rest aber, von den Festungen, in denen die Füße fixiert sind, bis zur Technik optimal zweckgerichteten Tempofahrens – du lieber Himmel! Und die Leute sitzen da, fiebern in Spannung, sind, wie die Ausrufe belegen, profunde Sach-

kenner der Kurven- und Kantentechnik und auch und vor allem enragierte Skipatrioten. Ist einer der einheimischen Abfahrtsstars auf der Piste, dann nimmt das Geraune kein Ende, man verschlingt ihn mit glänzigen Augen.

Wer aber der Held ist, der die Lebensgeister bis hart an die Ekstase aufpulvert und grandiose Hochgefühle produziert, kann der Betrachter am Bildschirm in eigener Kompetenz gar nicht feststellen. Für ihn tut's der Chronometer, auch ein schweizerisches Spitzenprodukt übrigens wie die Pistenflitzer. Die acht Hundertstelssekunden, die in St. Moritz den Sieger Walter Tresch vom Zweiten trennten, dieser hauchdünne Vorsprung also, entschieden über den Helden und die andern. Acht Hundertstelssekunden, die ein junger Urner voraus hat, bewirken Ausbrüche des Stolzes, auch Schweizer zu sein. *Wir* haben gewonnen, in St. Moritz, in Mégève und weiß ich wo. *Wir* sind die Elite der weißen Karawane, auf die Europas Fernsehkameras gerichtet sind. *Wir* sind vom Gefühl der Ueberlegenheit überflutet, auch wenn diese Ueberflutung nicht lange vorhält. Was sind wir wert in den trüben Niederungen, im greulichen Alltag der Routinegeschäfte ohne die Idole, an denen wir uns efeuhaft ins gleißende Licht ranken? Sie kommen aus den Chronometern, unsere Helden, hundertstelssekundenweise aus der Kategorie der Superakrobaten gehoben, Produkte der Harmonisierung von Glück und Könnerschaft und dem Wachsirrtum des gerade deswegen so sehr geschätzten Mitkonkurrenten.

Goldene Karawane

Die Gäste jener Wirtschaft, in die ich mich vor einem Ueberhang an Kurzreferaten gerettet hatte, sind ein winziger, gerade noch wahrnehmbarer Bruchteil der millionengroßen Zuschauerschaft des Skizirkus, der mit einem gigantischen Troß und von unabschätzbaren Wirtschaftsinteressen umlagert von Rennplatz zu Rennplatz zieht. Es gebe, sagt das deutsche Wochenblatt «Zeit», einen Jahresumsatz von runden vierzig Milliarden D-Mark, den die Skibranche erziele – bei etwa vierzig Millionen Skifahrern auf der Welt, wovon zwanzig Millionen in Europa. Solche Zahlen lassen uns schwer erkennen, welche Bedeutung der weißen Kara-

wane zukommt, die ja nicht nur mit namenlosen Skiern und Schuhen über die Hänge rast, sondern eben mit Markenskiern und Markenschuhen, und am Start und am Ziel ist auf jede erdenkliche Weise auch noch zu erfahren, welchen Apéritif man sportlicherweise trinkt, welche Skihose man trägt und welches die Zigarette des in mondänen Kreisen erfolgreichen Typs ist. Aber was taugte dieser ganze Rummel, wenn es die Schwenker der Fernsehkameras auf vorzüglich sichtbare Skimarken der großen Akrobaten, auf die beste aller Schuhmarken und den Namen des Apéritifs nicht gäbe, dessen Konsum mir auf den Barhockern von St. Moritz oder Mégeve erst das Format einer unwiderstehlichen Persönlichkeit gibt? Die weiße Karawane, deren Artistenteam der unerbittliche Chronometer Rennen für Rennen mißt und klassiert, und das einen ganzen Harst von medizinischen und technischen Domestiken umfaßt, ist auch und zuvor sogar ein goldener Troß. Er dient einem Bombengeschäft.

Kalter Zirkus der Amateure?

Ich weiß nicht, ob der Amateurbegriff eine so stupende Dehnbarkeit aufweist, daß die Kanonen, die wir am Bildschirm in unwahrscheinlichen Lagen bestaunen, auch noch in ihm Platz finden. Ich weiß nur, daß der Skizirkus wie jeder andere Zirkus nicht auf Produktionen wackerer Dilettanten angelegt ist, sondern auf die Perfektion professioneller Könner. Und ich weiß überdies, daß die Zugehörigkeit zur sportlichen Weltspitzenklasse ein Training und eine Lebensführung voraussetzen, die sich mit faktischer und nicht nur formeller Berufsausübung unmöglich vertragen. Nur werden die Verantwortlichen, die mit eindrucksvoller Beharrlichkeit von Amateuren reden, sich – und wahrhaftig nicht zu Unrecht – sagen, es gebe in der modernen Gesellschaft so viele Fiktionen, daß es ganz gewiß nicht darauf ankomme, mit dem kalten Zirkus noch eine weitere am Leben zu halten.

Mit finsterer Beharrlichkeit weichen wir im Sport so gut wie in der Politik der Tatsache aus, daß die Leistung ihren Preis hat. Der volle Einsatz verlangt das volle Engagement. Dem Amateur gehört die Freizeit – und das ist ja wahrhaftig keine belanglose Sphäre.

